

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ersteinst 12mal wöchentlich.
Im Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 M., vierteljährlich 210 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 M., vierteljährlich 240 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenzeile in Wiesbaden 20 M.,
Deutschland 30 M., Ausland 40 M.
Die Messungseile 1,30 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags.
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Interate und Abonnement: Nr. 120,
Redaktion: Nr. 122; Verlag: Nr. 512.

303 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 17. Juni 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Der preussische Landtag hat sich gestern bis zum November vertagt.

Gestern fand in Neustrelitz die Beisetzung des verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich statt, der auch der Kaiser beizuwohnte.

Die Großmächte haben jetzt Kriegsschiffe nach Durazzo entsandt.

Die Lage in Durazzo ist noch unverändert ernst.

Unruhen in Vorderasien.

Von einem Mitglied des „Deutschen Vorderasien-Komitees“ wird uns geschrieben:

Bereits vor Jahresfrist wies die „Wiesbadener Zeitung“ als erste unter den deutschen Blättern auf neuerliche Unruhen in Vorderasien hin. Sie war damals schon in der Lage, trotz der strengen türkischen Zensur mitzuteilen, daß die drohende Haltung der Kurden sich nicht mit früher, allein gegen die Armenier, sondern auch gegen die türkische Steuer-Regime richteten, da die Steuerlasten in Folge des Balkankrieges beinahe unerträglich seien. Sehr wenig neue Nachrichten über die Kurdenunruhen drangen inzwischen in die europäische Presse, da die türkischen Behörden alle Meldungen zu unterdrücken suchten. In Wirklichkeit sind die Unruhen inzwischen derart gewachsen, daß sie einen für die Türkei geradezu bedrohlichen Charakter annehmen. Ja so, daß sie alle Erscheinungen der Zerlegung türkischer Macht in Vorderasien zeigen. Nach einem Briefe aus Urfa in Persien sind in ganz türkisch Vorderasien lokale Unruhen, die zwar untereinander keinen Zusammenhang erkennen lassen, aber alle aus der äußersten Unzufriedenheit der bäuerlichen Bevölkerung mit den Steuern herzufließen. Hinzu kommt noch, daß jetzt die bisher militärischen einzigen Söhne ebenfalls zum Militärdienst herangezogen werden, wodurch eine jahrhundertelange alte Sitte umgestoßen und die Ernährung der Familien erschwert wird.

Der Zustand der Kurden ist entgegen den offiziellen türkischen Meldungen, die in der europäischen Presse wiedergegeben wurden, nicht niedergeworfen. Die Aufständischen haben sich in Stärke von mindestens 15–20.000 Mann an den Bosporus zurückgezogen, wo sie fortwährend durch Zugang der Nomadenstämme verstärkt werden. Die von General Jasson-Pascha herangezogenen Truppen haben zwar von Trapezunt und Erzinjan aus das Gebiet von Wan und Rask befreit, Hsin und Sinel eingenommen, aber das Grenzgebiet haben sie nicht erobert. In den besetzten Teilen stehen sie nicht auf nennenswerten Widerstand. In den Grenzgebieten mit den kurdisch-arabischen Stämmen, die von der türkischen Autorität ziemlich unabhängig sind, wird von den Anhängern des alten Regimes für dieses sehr Propaganda gemacht und außerdem auch von im russischen Solde stehenden Häuptlingen der Nomadenstämme für den offenen Aufstand agitiert. Über alle Vorgänge hat die Regierung durch eine rücksichtslos ausgeübte Zensur der türkischen Presse das tiefste Geheimnis zu bewahren. Etwa durchsickernde Berichte werden sofort durch die offiziellen Depeschenagenturen dementiert und so das Ausland über die kritische innere Lage der asiatischen Türkei im Unklaren gelassen.

Nicht nur die Kurden, sondern auch die Fellachen in Ägypten verweigern die Steuerzahlung. So schulden in Ägypten rund 16.000 Fellachen schon seit 3 Jahren den Steuern und verweigern auch die Kriegszuschläge. Die Regierung versucht die durch Rückbehaltung der Gehälter der Beamten diese zur rigorosen Steuereintreibung zu zwingen. Die Beamten machten aber mit den Bauern gemeinsame Sache und so kam es zum offenen Aufstand. Zweitausend Fellachen marschierten gegen Sais. Die türkische Regierung sandte ihnen von Damaskus aus mehrere Bataillone entgegen, die jedoch unterwegs ebenfalls revoltierten. Der Kommandant, Oberst Kemal-Efrem, wurde von seinen eigenen Leuten entworfen und gefangen genommen.

Inzwischen begann es auch unter den Drusen in Syrien zu gären. Die von Damaskus gegen sie abgeschickten Bataillone wurden von mehreren Drusenstämmen überfallen und verloren 36 Tote und Verwundete, darunter 3 Offiziere.

In Mesopotamien leistet die Bevölkerung offenen Widerstand gegen die Steuererheber.

In Assin-Kalesch wurde eine mit der Steuererhebung

beauftragte Truppenabteilung von 17 Mann von den arabischen Dorfbewohnern überfallen. Der Führer derselben und zwei Soldaten wurden getötet, die übrigen 14 Mann mehr oder weniger schwer verletzt.

Noch böser steht es im Hedschas (Arabien) aus. Die Mekkapilgerbahn wird ständig von Truppen bewacht. Diese führten einen sehr schweren Kampf mit der arabischen Bevölkerung. Der Tod der Bevölkerung gegen die „ungläubigen Hunde“ des Sultans ging so weit, daß sie den Truppen das Trinkwasser verweigerten. Dazu haben diese Soldaten unter fortwährenden Überfällen der Beduinen zu leiden, hinter denen die arabische Kalifenpartei in Mekka steht. Vor einigen Wochen wurden 600 türkische Soldaten an der Dase Jbut-Bezirg von den Beduinen überfallen. Die Soldaten verloren 180, die Beduinen 80 Mann. Bei dem Versuch, weitere Truppen nach Arabien zu schicken, zeigte sich eine allgemeine Abneigung gegen diesen Dienst. Es blieb der türkischen Regierung daher nichts anderes übrig, als mit den Beduinen zu verhandeln. Durch Vermittlung des Emir von Mekka kam dann zwischen dem Wali von Hedschas und den Stämmen ein Vertrag zu Stande, wonach die Regierung den Stämmen fünfzigtausend türkische Pfund (rund 900.000 Mark) für die Benutzung der Wasserstellen durch die türkischen Soldaten zu zahlen hat.

Immer mehr mehren sich die Gehorsamsverweigerungen in den Truppen, die eine deutliche Abneigung gegen die Verwendung in diesen Bürgerkriegen zeigen. In Ullis weigerte sich die Garnison, gegen die Stammesgenossen zu kämpfen, und selbst vom 1. Bataillon, welches von Konstantinopel nach Beirut geschickt werden sollte, verweigerten Soldaten den Dienst, weshalb 14 Offiziere, 26 Unteroffiziere und 76 Soldaten vor das Kriegsgericht gestellt wurden.

Diese Mitteilungen zeigen, wie sehr in der Türkei die Zerlegung um sich greift, daß man in Vorderasien sehr weit von der Durchführung des Reformprogramms entfernt ist. Dazu kommt, daß ein Heer russischer Emigranten den Anker rollen läßt und bereits mit verschiedenen kurdischen Nomadenstämmen ein Abkommen getroffen haben sollen, wonach diese mehrere armenische Niederlassungen niederbrennen sollen, um dadurch Anlaß zu geben, mit bewaffneter Hand „zur Rettung der Armenier“ in Anatolien einzumarschieren, um angeblich die Durchführung seiner Reformpläne zu erzwingen, in Wirklichkeit aber 6 anatolische Bezirke unter seine Macht zu bekommen.

F. W. B.

Vor der Entscheidung.

Der Kampf um Durazzo ist noch nicht entschieden. Fürst Wilhelm steht noch in den Reihen seiner Truppen, allen Sensationsgierigkeiten zum Trotz, die ihn schon wieder auf den Kriegsschiffen in Sicherheit wissen wollten. Nur die Fürstin hat mit ihren Kindern die Hauptstadt verlassen müssen. Es kommt aber zugleich die Nachricht, daß frische Gifstruppen herangezogen und noch andere zu erwarten sind. Trotz der Unzuverlässigkeit der meisten seiner Berichtgeber scheint die Sache des Fürsten noch lange nicht verloren zu sein. Man darf sich darum durch überängstliche und tendenziöse Berichte nicht täuschen lassen. Die Entscheidung muß aber wohl unmittelbar bevorstehen.

Ein Meldung aus Rom besagt: Die Nachrichten aus Durazzo lauten immer trüber. Die Aufständischen erhalten, wie berichtet wird, neuen Zugang. Man fürchtet weitere Angriffe. Admiral Trifari ließ die Besatzung des Palastes und der italienischen Gesandtschaft verstärken. Fürst Wilhelm hat einen albanischen Offizier an Bibboda mit der Bitte um Verstärkungen entsandt. 1500 Malissoren, die bei Alessio standen, sind nach Durazzo aufgebrochen.

Ein Vorschlag Italiens.

Falls Durazzo fällt und der Fürst gezwungen werden sollte, sich ohne Hoffnung auf Rückkehr einzuschiffen, wird Italien vorschlagen, Albanien auf neue unter die Verwaltung der internationalen Kontrollkommission zu stellen, bis die Großmächte sich weiter entschieden haben. Da dieser Vorschlag auf dem Prinzip der internationalen Interessengemeinschaft in Albanien beruht, rechne man darauf, daß er gegebenenfalls Annahme finden wird. Nur die pessimistische Auffassung der Lage ist bezeichnend, daß man diese Eventualität jetzt schon scharf formuliert.

Das italienische Geschwader unter Admiral Gaumi liegt vor Ancona bereit, um einzugreifen, falls es nötig werden sollte.

Oesterreich-Ungarn und Italien.

Aus Wien, 16. Juni, wird gemeldet: In den Neukurungen der Presse über die Ereignisse von Durazzo kommt hier eine starke Vermutung gegen Italien zum Ausdruck, das kaum mehr verbüllt des Doppelspiels beschuldigt wird. Auch die Erklärung San Giulianos in der gestrigen Kammer Sitzung wird in der Presse ungünstig kommentiert. Seine Neuerung, daß

*) Ungläubig, weil sie im Dienst einer verfassungsmäßigen Regierung stehen.

Italien fastblätlig seine innersten Interessen wahren werde, wird mit der Aufforderung beantwortet, das Gleiche zu tun und sich auf das Abkommen mit Visconti-Venosta zu beziehen und an der Unabhängigkeit Albaniens unbedingt festzuhalten. „Die Arbeiterzeitung“ geht noch weiter und erklärt, Albanien müsse ganz sich selbst überlassen werden.

Die Oberst Thomson stirbt.

Ueber den Tod des Obersten Thomson erzählt der Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“ in Durazzo folgendes: Thomsons Leute lagen heute Morgen in den Schützengraben. Der Oberst befahl das Vorrücken der Schützengraben. Die Leute, meist bewaffnete Malissoren, zögerten angesichts des heftigen feindlichen Feuers. Thomson sprang, um ihnen Mut zu machen, aus dem Graben und kämpfte mit geschwungenem Säbel voran. Er wurde von einer Kugel tödlich getroffen. Um 9 Uhr hörte man nur noch vereinzelte Gewehrschüsse. Der Angriff der Rebellen schien um 9 Uhr vorläufig abgeklungen zu sein.

Gifstruppen für den Fürsten.

Ueber die Schutzmaßnahmen in Durazzo wurde der Wiener „Neuen Freien Presse“ gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Soldaten bewachen die Südseite des türkischen Palais. Die österreichisch-ungarischen Torpedoboote sind möglichst nahe an die Stadt herangefahren, um im Notfall Durazzo unter Feuer nehmen zu können. In der Stadt selbst herrscht vollständige Ruhe und Ordnung. (?) Mehrere Hospitäler wurden eingerichtet. In einem derselben sind bis jetzt 35 Verwundete untergebracht.

Der griechisch-türkische Konflikt.

Einer offiziellen Mitteilung zufolge hat das Ministerium des Aeußeren in Paris den französischen Gesandten in Athen beauftragt, der griechischen Regierung Mahnungen anzureichen. Gleichzeitig wurde der Botschafter von Paris in Konstantinopel angewiesen, die türkische Regierung zu bitten, daß sie die griechische Note beantwortet möge.

Russisch-rumänische Intervention in dem griechisch-türkischen Streitfall?

An Bukarester diplomatischen Kreisen verlautet, daß anlässlich der Anwesenheit des russischen Ministers des Aeußeren, Salonorow, in Rumänien auch die Frage des griechisch-türkischen Konfliktes erörtert wurde. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Rumänien und Russland sich ins Mittel legen werden, um eine Beilegung des Streitfalls herbeizuführen.

Entlassung von Griechen aus türkischen Staatsdiensten.

Die Spannung zwischen Griechenland und der Türkei hat eine weitere Verschärfung erfahren. Zahlreiche im türkischen Staatsdienste stehende Griechen haben von der Regierung ihre Entlassung erhalten. Unter den in Konstantinopel lebenden griechischen Staatsangehörigen hat diese neue antigrichische Maßnahme der Pforte große Erbitterung hervorgerufen.

Bivianis Eiertanz.

Der Quadratur des Kreises gleicht das Problem an Schwierigkeiten, vor das die neuen französischen Minister sich gestellt sehen: die dreijährige Dienstzeit dem Votum des Volkes entsprechend umzugestalten, ohne, für die nächste Zeit wenigstens, praktische Änderungen einzuweisen zu lassen. Das ist die Reversseite der Medaille, die Befestigung des leichten Sieges über den widerwilligen Nibol. Nicht nur die Rücksicht auf die dem russischen Bundesgenossen gegebenen Zusicherungen läßt dem Ministerium Viviani den Arm, auch praktische Gesichtspunkte sprechen mit, denn kaum hat die französische Armee die organisatorischen Änderungen durchgemacht, die sich aus dem Dreijährsgesetz ergaben, deren schädigende Folgen für die Kriegsbereitschaft noch nicht völlig überwunden sind, und schon sollte wiederum alles zwecks Rückkehr zum früheren System über den Haufen geworfen werden? Das geht nicht an, dagegen würden alle Militärs, die sich für die Ausbildung der Truppe verantwortlich fühlen, den schärfsten Widerspruch erheben. Aber so gewichtig dieser letztere Grund sein mag, für die Pariser Akteure, denen — für wie lange? — die Geschichte Frankreichs anvertraut sind, ist der politische Gesichtspunkt, die Rücksicht auf den Verbündeten der wichtigeren und jedenfalls derjenige, den man in den Vordergrund stellt. Aus der Umgebung des Präsidenten Poincaré stammt denn auch der Kommentar zur Regierungserklärung über das Dreijährsgesetz: Man werde in Petersburg und London damit einverstanden sein.

Was nun diese Erklärung selber anlangt, so stellt sie offenbar die Voraussetzungen in den Vordergrund, unter denen eine Abkürzung der Dienstzeit in Frage kommen könnte. Die militärische Vorbereitung der Jugend und die Reorganisation der Reserven sollen geschicklich festgelegt werden. Wenn diese Entwürfe genehmigt und in Kraft gesetzt sein werden, wird die Regierung Vorschläge zur Erleichterung der Dienstzeit machen. Das klingt sehr umständlich und schwierig, ein Eindruck, der durch bombastische patriotische Phrasen in der Regierungserklärung noch verstärkt wird. Bei Richte belassen, liegt die Sache aber doch sehr einfach. Die Regierung braucht diese Gesichtspunkte nur dem Parlament zu unterbreiten, angenommen werden sie unabweislich werden, und der Weg für die Beschränkung der Dienstzeit ist frei.

In dem Tempo dieses Vorgehens liegt nun für Herrn Viviani die Möglichkeit, die Lösung des heiklen Problems zu beschleunigen oder hinzuziehen. Zunächst wird er seine ganze Aufmerksamkeit der Finanzfrage zuwenden. Die

*) Nr. 395 und 400 der „Wiesb. Zeitung“ 1913.

leuere 600 Millionen-Anleihe wird voraussichtlich ankand-
los durchgehen, wenn sie auch einen lauren Apfel darstellt,
in den das angeblich so reiche Frankreich beißen muß. Aber
die Durchführung der Einkommensteuer, diese Fundamen-
talforderung der herrschenden Parteien, wird längere
Kämpfe kosten. Solange werden die oben erwähnten Ent-
würfe zurückziehen müssen. Solange wird Rußland beruhigt
werden können. Fraglich ist nur, ob die, ihren Wählern
verpflichtete Mehrheit der Kammer diesen Eierkuchen für eine
längere Zeit mitmachen wird. Es scheint doch der Mehrheit
des französischen Volkes ernst zu sein mit der Abschaffung
dieser unerträglichen Erbschwerung des Wirtschaftslebens.
Andererseits wird die letzte Minderheit der Bemittelten
in ihrer Nüchternheitsbegeisterung auch nicht beharrt werden,
wenn sie durch die Einführung der Einkommensteuer an
der empfindlichsten Stelle, ihrem bisher so sorgsam ge-
schützten Portemonnaie gekostet wird. Auch von dieser Seite,
in der Chauvinismus und Nüchternheitsfieber bisher ihre Stütze
fanden, dürfte daher die Regierung in Zukunft weniger
Widerstand antreffen, wenn sie der Verkürzung der Dien-
zeit näher treten wird.

Die dreijährige Dienstzeit in Frankreich.

Der Petersburger Korrespondent des „Matin“ hat unter
hervorragenden russischen Militärs eine Umfrage gehalten,
um ihre Ansicht über die Frage der dreijährigen Dienstzeit
zu erfahren. Die übereinstimmende Meinung der Offi-
ziere ging dahin: Wir verlangen keineswegs von Frank-
reich, daß es neue militärische Anstrengungen macht, son-
dern nur, daß es die dreijährige Dienstzeit aufrecht erhält,
die von den französischen und russischen Generalstäben
als erforderlich erachtet wird. Wir haben keine Zeit alles
getan, was General Joffre sowohl in technischer und kri-
tegrischer Hinsicht von uns verlangte. Die geforderten Kre-
dite hierzu sind von der Duma ohne weiteres bewilligt
worden und die Genehmigung eines neuen großen Mil-
itärprogramms durch die Volksvertretung steht unmittelbar
vor. Wir kennen unseren Verbündeten zu gut, um
nur einen einzigen Augenblick zu glauben, daß Frankreich
sich einer Verpöchtung zu entziehen vermag, die es auf sich
genommen hat. Der „Petersburger Kurier“ bringt eben-
falls in einem längeren Artikel die augenblickliche inner-
politische Lage in Frankreich zur Sprache und kommt in
Betreff auf das Dreijährsgesetz zu dem Schluss: Die fran-
zösische Regierung kennt den hohen Wert des Friedens zu
gut, um Maßnahmen aufzugeben, die von der politischen
Lage diktiert worden sind.

Zur Lage in Mexiko.

Der Feldzug der Rebellen.

Aus Mexiko berichtet man der „Frankfurter Zeitung“:
Die Lage in der Hauptstadt ist unverändert ruhig.
Unter den Rebellenführern des Nordens sind Zwei-
tigkeiten entstanden und noch nicht wieder beigelegt wor-
den. Die Tätigkeit der Aufständischen ist inzwischen durch
Munitionsmangel gehemmt, während die Regierung dank
der Transporte der „Oytranga“ und der „Bavaria“ reich-
lich versorgt ist.

Aus Juarez (Chihuahua) meldet der Draht der
„Frankfurter Zeitung“: Villa, der sich bereits aufgemacht
hatte, dem Rebellenführer Natera bei Zacatecas zu Hilfe
zu kommen, ist wieder nach Torreon zurückgekehrt, mit der
Begründung, die Verbindungen nach Süden seien infolge
der schweren Regengüsse gestört. Es bestätigt sich, daß die
Rebellen bei Zacatecas unter großen Verlusten
(man spricht von 3000 Mann) zurückgeschlagen wurden.

Kurze politische Nachrichten.

Konservative Interpellation.

Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat
folgende Interpellation eingebracht: Was gedenkt die
Staatsregierung angesichts der Tatsache, daß sich an vielen
Orten, namentlich in Großstädten und Industriebezirken
trotz des bedeutenden Rückganges der Viehpreise ein erheb-
liches Mißverhältnis zwischen Vieh- und Fleischpreisen her-
ausgebildet hat, zu tun, um im Interesse der Bevölkerung
auf eine angemessene Preisbildung für Fleisch hinzuwirken.

Waffenstreik und „Bepinselung“.

In der Generalversammlung des Verbandes der so-
zialdemokratischen Wahlvereine von Groß-Berlin wurde
gestern über die Angelegenheit des Charlottenburger
Kaiser Friedrich-Denkmal eine Resolution angenommen,
worin „das in Sachen der Denkmalbepinselung ergangene
Urteil als Ausdruck der Klassenjustiz“ gekennzeichnet wird.
Ferner wurde eine von Rosa Luxemburg gestellte Reso-
lution angenommen, „daß nur der Waffenstreik dem glei-
chen Wahlrecht in Preußen die Bahn zu brechen vermag.“

den Wahlrecht in Preußen die Bahn zu brechen vermag.“
Für und wider den Waffenstreik entwickelte sich eine leb-
hafte Debatte. Adolf Hoffmann empfahl unter dem Bei-
fall der Mehrheit die Gründung von Waffenstreik-Fonds.

Keine Einstellung des Verfahrens gegen Liebknecht.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des Abgeordneten-
hauses beschloß mit allen gegen die Stimmen der Fort-
schrittspartei und der Polen, dem Hause die Ablehnung
des Antrages zu empfehlen, welcher Einstellung des gegen
den Abg. Liebknecht vor dem Ehrengericht für Rechtsan-
wältin in Leipzig schwebenden Verfahrens verlangt. In der
Sachfrage wurde als Grund für diesen Beschluß von der
Mehrheit geltend gemacht, daß jetzt eine fünfmonatige Ver-
tagung des Abgeordnetenhauses eintrete.

Die böhmischen Ausgleichsverhandlungen.

Aus Prag wird gemeldet: Im Palais des Grafen
Kotitz fanden am Montag mit kurzen Unterbrechungen von
Parteilichkeiten die Verhandlungen über die Grund-
lagen einer Verständigung, betreffend den böhmischen
Ausgleich statt. Anwesend waren namhafte deutsche und
tschechische Abgeordnete. Die Regierung war nicht ver-
treten. Die Ausfühler dieser neuerlichen Ausgleichsver-
handlungen, die nicht nur für die Situation in Böhmen,
sondern auch für die innerpolitische Lage Österreich-Ung-
arns von größter Wichtigkeit sind, werden in politischen
Kreisen recht skeptisch beurteilt.

Bagdadbahnabkommen.

Dem deutsch-österreichischen Abkommen über die Bag-
dad- und die anatolische Bahn vom Februar d. J. ist nun-
mehr auch das Bagdadabkommen mit England gefolgt. Am
Montag haben der deutsche Botschafter Fürst Sadowitz
und Staatssekretär Sir Edward Grey ihren Namenszug
unter das vorläufige Abkommen gesetzt. Dieses wird defi-
nitiv werden, sobald die jetzt zwischen Deutschland und
der Pforte schwebenden Verhandlungen erledigt sind. Es
handelt sich um das Abkommen, wonach England sich mit
dem Bau der Schlußstrecke der Bagdadbahn unter der Be-
dingung einverstanden erklärt hat, daß England durch zwei
Verwaltungsratsmitglieder Einfluss auf die Tarifbestimmung
gewinnt. Die deutsche Gesandtschaft hat ihrerseits die
Verpflichtung übernommen, daß Bagdad als Endpunkt der
Bahn zu gelten hat.

Errichtung eines bulgarischen Militärkabinetts.

In eingeweihten Kreisen Sofias verlautet, man er-
wäge an maßgebender Stelle den Gedanken der Gründung
eines kaiserlichen Militärkabinetts, welchem dieselben
Funktionen zufallen würden, wie in anderen Staaten.
Insbesondere hätte das Militärkabinet die vom Kriegs-
ministerium und dem Generalstab zu treffenden Anord-
nungen zu begutachten und das Material zu prüfen. Ri-
schow, der während des Krieges Generalstabschef war, ist
als Chef des Militärkabinetts in Aussicht genommen.

Heer und Flotte.

Ausreise der „Karlsruhe“.

Am Sonntag, den 14. Juni, hat die „Karlsruhe“ ihre
Ausreise durch den Kaiser Wilhelm-Kanal zur Abholung
der in den mexikanischen Gewässern befindlichen „Dresden“
angekündigt. Die „Karlsruhe“ fährt unter Führung des
Kapitän Sieders, der dann wieder das Kommando über die
„Dresden“, die in die Heimat zurückkehrt, übernehmen
wird, während der Führer der „Dresden“, Kapitän Köhler,
das Kommando der „Karlsruhe“ übernimmt. Kapitän
Köhler ist mit den verworrenen politischen Verhältnissen
in Mexiko genau vertraut, da er schon seit Weihnachten
1913 in den mexikanischen Gewässern kreuzt, und sein Ver-
bleiben dort selbst scheint daher wünschenswert.

Die „Karlsruhe“ ist größer und schneller als die „Dres-
den“, während jene eine Wasserverdrängung von 4900
Tonnen und eine Stundenleistungsfähigkeit von 27,3 See-
meilen hat, hatte die „Dresden“ nur 3050 Tonnen Wasser-
verdrängung und eine Stundenleistungsfähigkeit von 24,5
Seemeilen. Die Besatzung und Armierung ist bei beiden
Schiffen etwa die gleiche.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 17. Juni.

Schützt die Felder und Fluren.

Oft werden die Getreidefelder beim Suchen von Korn-
und Wohnblumen, Kornraden und Winden in geradezu
rücksichtsloser Weise verwüstet. Und nicht einmal immer
nur von den Kindern! Auch „ausgewachsene Kinder“ sind
noch häufig genug so unverständig, daß sie, um zu einer im

Felde stehenden Blume zu gelangen, ganz einfach ein
Duzend und mehr Halme zerstampfen. Man kann diesem
Kraut an fremdem Gut nicht energisch genug entgegen-
treten. Denn der Landmann verstreut wahrlich nicht zum
Spaße die Samenkörner, läßt sich nicht zum Späße Zeit
und Mühe kosten! Wenn jemand vom Wege aus die
Blumen am Feldrande pflückt, so wird kein Landmann
etwas dagegen haben. Denn der Bauer sieht in den be-
treffenden Blumen ein lästiges Unkraut. Wenn aber da-
bei so und so viele Halme zertrampelt werden, dann ist der
Schaden nur noch größer. Häufig aber werden Teile eines
Getreidefeldes auch durch nachfolgendes Gefindel, Rehe,
Vögel usw. verwüstet. Ein zermülltes Feld bietet in jedem
Falle für den Städter — und mehr noch für den Landmann
einen traurigen Anblick. — Ebenso kommt es nicht selten
vor, daß schnittreife Futterweiden von Kindern und Er-
wachsenen beim Blumenjuchen arg zugerichtet werden —
vor allem in der Nähe größerer Städte. Schützt fremdes
Eigentum, wo es auch sei, denn ihr müchtet auch euer
Eigentum gefährdet sehen! (Nachdruck verboten.)

Stadterordnetenversammlung. Die nächste Stadter-
ordnetenversammlung findet am kommenden Freitag,
19. Juni, nachmittags 4 Uhr im Bürgeraal des Rathauses
mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bewilligung von
51 800 M. für Veränderung des Schülerbades und den Ein-
bau einer Zentralheizungsanlage in der Volksschule an der
Vehrfstraße (Ver. Bau-A.). 2. Desgleichen von 8000 M. zur
Vornahme baulicher Veränderungen im Realgymnasium
(Ver. Bau-A.). 3. Desgleichen von 28 500 M. für den Um-
bau der städtischen Straßenschwämme, Erweiterung und
Umbau der Verhältnisse im Straßenbahnstoppplatz
1/3 (Ver. Bau-A.). 4. Desgleichen von 3200 M. für
Verleierungs- und Instandsetzungsarbeiten im Rathaus
(Ver. Bau-A.). 5. Nachbemessung von 4800 M. für den Ein-
bau der Zentralheizung in der Schule an der Kassestraße
(Ver. Bau-A.). 6. Baudispendengesuch des Gärtners
Eberhard (Ver. Bau-A.). 7. Desgleichen des J. M.
Distrikt Sanktborn (Ver. Bau-A.). 8. Desgleichen des J. M.
Gärtners Wohnhaus im Distrikt Hinter Ueberhöben (Ver.
Bau-A.). 9. Uebertragung von Krediten aus dem Reichs-
rechnungsjahr 1913 auf das Rechnungsjahr 1914 (Ver. Fin.-A.).
10. Entwurf einer Gewerbe- (Kilal-) Steuerordnung für
die Stadtgemeinde Wiesbaden (Ver. Fin.-A.). 11. Verkauf
einer Grundfläche zur Erweiterung der Herkader Straße
(Ver. Fin.-A.). 12. Verkauf von Grundstücken in der Hiesigen
Gemarkung (Ver. Fin.-A.). 13. Anstellung des Präparators
Burger beim Naturhistorischen Museum (Ver. Org.-A.). 14.
Feststellung der Jahresrechnungen der Zweigvereine
für das Rechnungsjahr 1912 (Ver. Rechn.-Pr.-A.). 15. Ent-
scheidung der unbesoldeten Stadtratsstellen. 16. Neu-
eines Armenpflegers für das 10. Quartier im 5. Armen-
bezirk. 17. Bewilligung des im Haushaltsplan für 1914
nicht vorgesehenen Teilbetrages des Witwengeldes für die
Witwe des Kassenschriftstellers Karl Kaiser. 18. Eingabe der
Kommission zur Erreichung völliger Sonntagsruhe im
Einführung der völligen Sonntagsruhe im Handel-
gewerbe.

Geheimrat Dr. J. Goch' Dank an die deutschen Turner.
anlässlich seines 88. Geburtstages bietet zugleich einen
interessanten Einblick in die neuen Strömungen innerhalb
der deutschen Turnfrage. Er schreibt darüber: Während
und gewaltig hat sich unsere Turnfrage entwickelt, aber die
Bewegungen der Zeit in der Arbeit für die Zukunft unse-
res Volkes bringen auch Gefahren und die Verführung,
falsche Wege einzuschlagen, mit sich. Mutig, unerschrocken
und unabhängig nach allen Seiten muß die Deutsche
Turnerschaft vorwärtsgen, mit offenen Augen und dem
für gut befundene Neue nicht verwerfend, und jedem,
der im Dienst des Vaterlandes mitarbeiten will, die Hand
reichend, — alles das aber mit dem stolzen Bewußtsein,
und der bisher festgehaltene Grundsatz, allen den Weg zur
Kraft und zum frohen Daseinsgenießen zu bieten, das
rechte war und daß das Vordringen der Einzelkämpfer nicht in
Streichen nach Belieben und einseitigen Meistertum hinein-
den Rahmen unserer großen vaterländischen Sache hinein-
gehört! Wenn ich ja einen Dank verdiene für meine
Lebensarbeit, so möge er sich, wie bisher, im Festhalten des
schlichten Jährlichen Geistes und des Wahlspruches „Herz
und Hand dem Vaterland“ betätigen! Dann ist die Zu-
kunft unser, und das wolle Gott!

Orgelkonzert in der Marktkirche. Im Orgelkonzert am
vergangenen Mittwoch machte sich Frau Marie Fenz-
feldt von hier (Sopran) verdient um den Vortrag ver-
seltener gesungenen Schöpfungsbilder „Auf hartem Fittige“,
sowie zweiter Lieder von Henckel und Raff, in denen die
gute Sängerin bemerkenswertes Gestaltungsgew-
mögen zeigte. Da nicht allzu oft Gelegenheit geboten ist
die Orgel als Soloinstrument mit Orgelbegleitung zu
hören, so waren die trefflichen Vorträge des Herrn Rudolph

weichte ihre Seelengemeinschaft! — Die hatte er nur so
verschlafen sein können, daß er erst jetzt erwachte, als sein
Geist ihm das Bild vor Augen rückte, von der Rolle, welche
er vor sich selbst spielte — die Rolle, zu der seine materi-
len Sinne ihn hinabgezogen hatten! — Die materiellen
Sinne, denen er erst widerwillig und dann um so bereit-
gefolgt war!

Welch ein Irrtum! Ja, er wußte nun!
Er hörte die Worte, welche sie zu ihm sprach, wie ein
Klingen in den Ohren: „Ich möchte dich heilen, teurer
Mann!“

Sie hatte ihn geheilt! Und er erinnerte sich, daß er
das von Anfang an von ihr erwartet hatte!

Sie hatte ihn geheilt, sich selbst zurückgegeben, aber
nicht zum Leben, nicht zum Schaffen!

Ein Frostschauer schüttelte ihn, wie er da saß, den Kopf
an die Rückwand gelehnt, wuschlos, leer, wartend auf das
Einzige:

„Ausgelöschtsein! — Schlafen, schlafen, schlafen!“
Er hatte sein Schicksal verschleht.

Dort auf dem Meere hätte es sich erfüllen müssen!
Damals war der rechte Augenblick. — Und die Schicksals-
erfasse ihn, sich den weichen mittelidigen Wasserwegen in
die Arme zu legen.

Ein furchtbarer Schmerz schrie in ihm auf!
denn? — so fragte er sich. — „Ich weiß doch Alles.“

„Ich weiß, daß es recht ist, daß es so gut ist, und
daß es so sein muß, und nicht anders sein kann, und
doch —“

Er fühlte den Aufbruch in seiner Seele. — Was schrie
in ihm? „Zerissen!“ antwortete ihm eine innere Stimme.
Zerissen sein Lebensfaden!

Im Begriffe sich zu erheben, fühlte er die Wahrheit des
seiner Wortes. — Nun begriff er seine Schwäche, die ihn ver-
hindern wollte, aufzustehen, die die Lider auf seine Augen
formlich niederlag.

Zerissen, zerbrochen sein Lebensfaden! Erschreckend
war die Klarheit. — Mußte es denn sein? Konnte es nicht
noch gut werden mit ihm? — Doch unbewußt sprach er die
Worte, zwischen den Lippen: „Deshalb mußt du mich
begegnen! Deshalb wurde dein erster Blick mein Schicksal.“

Und zu sich: „Warum kann es denn nicht doch sein?“
Wenn nicht gleich, so vielleicht später, wenn Gindards sah,
wie er —

Wahlverwandtschaft oder Schach und matt.

(Lebensabschnitt eines Komponisten.)

Von Erich Fuhrus.

(Schluß.)

Seine Gedanken eilten zurück zu der Stunde aus dem
tosenden Meere. — Als er von den Bogen auf- und nieder-
geschaukelte, dem Tode ins Antlitz schauend, mit Gindards
das seelische Einssein feierte und jene Wonne genoss, jene
unirdische Wonne, nach der er sich wie ein Rasender ge-
seht hatte!

Er wollte diese Wonne zurückrufen im geistigen Er-
innern, sie genießen, geistig, seelisch mit ihr, die ihm kör-
perlich so nahe und doch so unerreichbar war!

Aber er fühlte: Es gelang ihm nicht!
Er schloß laut auf, unwillkürlich. — Und wie in einem
Dämmerzustand, wie aus weiter Ferne, hörte er ihre Glocken-
stimme:

„Erheben Sie sich, lieber Held! — — — Ist Ihnen nicht
gut?“

So weich klang das. — Und mechanisch gehorchte er. —
Er fühlte sich wie ein Trunkener.

Aber so klar war sein Erkennen in diesem Zustand:
Als sei er aufgewacht aus tiefem Schlaf.

Alle Worte, die sie jetzt gesprochen, kamen zurück und
klangen viel lauter, viel eindringlicher vor seinen Ohren,
als sie dieselben gesprochen hatte. — Es war, als ob Gin-
dards, wie eine Fee neben ihm säße, und Märchen erzählte,
denn daß er wach sei, das lehrte ihn der dohrende Schmerz
in seiner Seele.

„Wir müssen vernünftig sein!“ So sprach die Stimme
der Fee.

So klangen Gindards vorher gesprochenen Worte in
seinen Ohren.

„Wir leben in einer Welt, der wir entrückt sein kön-
nen, für — Momente — — — weil wir die Verantwortung
im Traume nicht spüren! Erwachend aus solchen Ex-
stasen finden wir uns wieder unter den Augen des Hohen.“

Held hörte im Geiste diese Stimme, aber die Vorkast
sagte ihm nichts mehr! Er war ja längst erwacht.

Er liebte Gindards Seele, war mit ihrem geistigen
Wesen verwandt und verbunden, aber — — — die
Realität zerhörte diese geistige Harmonie, trennte sie, ent-

Der Charakter des Volkes in den Reichslanden ist im
leichten halben Jahre von berufener und unberufener Seite
vielfach beleuchtet worden. Aber ob man in dieser politisch
so ernsten Zeit jemals ein mit ungetrübten Augen ge-
sehenes Bild vorgelegt bekommen hat, das so sehr fraglich
angeseht der großen Gegensätze in der Beurteilung dieses
Volkes. Am besten erkennt man ein Volk in seinem täg-
lichen Leben, in seiner heimischen Umgebung, bei seiner
gewöhnlichen Tätigkeit, dargestellt von dem durch politische
Voreingenommenheiten nicht gestörten Dichter. Wir haben
daraus einen Roman erworben, dessen Verfasser, ein seit
über zwanzig Jahren in den Reichslanden lebender Literat,
sich die Aufgabe gestellt hat, aus dem überreichen Schatz
seiner Erfahrungen heraus die eigenartige Kultur des
Bogenerlandes, die Gewohnheiten, Sitten und Trachten der
Elässer zu schildern. Dieser Roman ist betitelt

„Der Chasseurkorporal“

von Ulrich Böcher,

und wird in der Donnerstag-Morgenausgabe seinen An-
fang nehmen. Nachdem wir mit dem laufenden Roman den
Ansprüchen empfindlicher Seelen Genüge getan haben,
bieten wir in dem kommenden unseren Lesern wieder eine
kraftvolle und dramatisch bewegte Handlung, die mitten in
das Leben und Treiben der so interessanten Grenzdistrikte
führt, wo sich Deutschum und Welschum berühren. Auf
den Gegensätzen zwischen deutscher und welscher Kultur,
zwischen deutschen und welschen Lebensbedingungen und
Gewohnheiten ist der Roman aufgebaut. Er spielt in einem
Bogental um die Zeit unmittelbar vor, während und nach
dem großen siebenziger Kriege. Wir glauben, mit diesem
Roman unseren Lesern etwas ganz Besonderes bieten zu
können, zumal das Interesse für die reichslandische Be-
völkerung sehr regte und das Leben und Treiben der eläs-
sischen Grenzbevölkerung sonst noch kaum in einem Zeitungs-
roman geschildert worden ist.

Bräuner (Mitglied des Kurorchesters), von besonderem Interesse, zumal zwei amüsante Originalkompositionen (Andante Pastorale und Rhapsodie) des liebenswerten Komponisten Joseph Rheinberger zu Gehör kamen. Von letzterem gelangte auch die Orgelsonate B-moll (Op. 1) durch Herrn Friedrich Petersen zum Vortrag, der außerdem noch die dreifache B-moll-Phantasia von Mozart spielte. — Dem heutigen Orgelfonzert, welches wie stets, um 8 Uhr bei freiem Eintritt in der Marktkirche gegen Entnahme eines Programmes stattfindet, werden der Konzertmeister Schiering vom Stadt-Kurorchester ihre künstlerische Mitwirkung leihen. Herr Wolf-Brandt wird die Schöpfungssarie „Mit Würd und Hoheit angetan“, sowie 2. Pleder von Eduard Diener und T. B. Schulz vortragen, während Herr Konzertmeister Schiering die berühmte „Chaconne“ von Bach und „Thema mit Veränderungen“ von Rheinberger für Violon und Orgel spielen wird.

Ein starker Gewitter entlud sich gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr über unsere Stadt. Der wolkenbruchartige Regen wechselte zeitweise ab mit hartem Hagelschlag. — Bereits am frühen Nachmittag grüllte es wiederholt am fernem Horizont, jedoch kam das Gewitter nicht so recht zum Ausbruch, dagegen hellten sich kurze, aber heftige Niederschläge ein.

Ein Kellerbrand entbrach gestern abend gegen 7 Uhr in dem Hause Friedr. Str. 33. Dem Eingreifen der Feuerwehr gelang es nach stündlicher Arbeit, den Brand mit zwei Schlauchleitungen zu löschen.

Der Sondershäuser-Verband deutscher Studenten-Gesangsvereine. S. B. feierte am Sonntag, den 14. Juni, wie alljährlich sein „Mittelrheinisches Kartellfest“. A. S. mit ihren Damen, sowie Aktive mit Schwestern und Gäste waren aus der ganzen Umgebung recht zahlreich herbeigekommen, um ihr Interesse am Verband durch ihr Erscheinen zu bekunden. Gemeinsame Dampferfahrt, Wanderung über den Niederwald nach Hermannshausen, Essen im herrlich gelegenen Rheinhotel, wo die Verbandsfahne und Kartellwappen auch äußerlich die studentische Feier anzeigen, Motorbootfahrt, Abendessen mit Kommerz hielt die Teilnehmer in andauernd frohlicher Stimmung. Besonders die wohlgeklungenen gemischten Quartette des „Driserverbands Wiesbaden“ und „Driserverband Frankfurt“ trugen zur Erhebung der Feier bei. Man schied mit dem allseitigen Wunsch „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr zum Kartellfest“.

Bequemere Ausgestaltung der Personenwagen. Das Eisenbahnzentralamt in Berlin hat dem Verband reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig mitgeteilt, daß es mehreren Anregungen des Verbandes zur bequemeren Ausgestaltung der Personenwagen stattgeben wolle. So sollen in den neuen Wagen die Sitze breiter und die Gepäckabteile umfangreicher gebaut werden.

Gründung eines Verbandes deutscher Taubstummen-Turnvereine. Die taubstummen Turner Deutschlands haben unter der Führung Leipzigs und Berlins auf dem außerordentlichen Turntag in Halle eine Einigung mit dem westdeutschen Turnverband (WV) erzielt. Die Vertreter beider Richtungen einigten sich einstimmig auf folgende Beschlüsse: der Ausschuss zur Förderung des Turnens unter taubstummen erhält den Namen: Verband deutscher Taubstummen-Turnvereine. Der bisherige Vorstand des Ausschusses bleibt bis zum nächsten ordentlichen Turntag bestehen. Der Verband deutscher Taubstummen-Turnvereine löst sich auf. Das Turnblatt für Taubstummen wird Organ des Verbandes deutscher Taubstummen-Turnvereine. Das vorläufige Grundgesetz des Ausschusses bleibt bestehen. Durch diesen Zusammenschluß ist es der Taubstummen-Turnvereine möglich geworden, künftig auf Deutschen Turnfesten geschlossen aufzutreten.

Gerichtliche Immobilienversteigerungen. Vom Amtsgericht wurden folgende Zuschläge auf Grund früher abgegebenen Gebote erteilt: 1. Dem Chemiker Karl Engels in Heilbronn für das Wohnhaus mit Hofraum und Nebengebäude Frankenstraße Nr. 21 hier, für sein Gebot von 71.000 M. Rechte bleiben nicht bestehen. Der Ertheilerer ist im Besitze der zweiten Hypothek in Höhe von 14.000 M. Die erste Hypothek belief sich auf 64.000 M., die feldgerichtliche Taxe auf 102.000 M. 2. Dem Vorsteher Eugen Krüger in Pütt bei Stuttgart für das Haus Weißbühlstraße Nr. 17. Auch in diesem Falle bleiben Rechte nicht bestehen. Das abgegebene Gebot belief sich auf 55.500 M., die Steuerlast auf 140.000 M., die Taxe des Feldgerichtes auf 800 M. für die Rente Fläche. Der Ertheiler besitzt die zweite Hypothek in Höhe von 32.500 M. 50.000 M. Hypothek gehen voraus.

Die Kirchgaße und Michelsberg, wurde neuerdings der

Hoflieferantentitel der Großherzogin von Luxemburg und Herzogin zu Nassau verliehen. Auch der Vater des jetzigen Inhabers ist schon in früheren Jahren Hoflieferant des Großherzogs von Luxemburg gewesen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Fritz Werner, der bestbekannte Operettensänger, der erst kürzlich bei den Sondervorstellungen in Frankfurt a. M. zur Mitwirkung eingeladen wurde, ist von der Intendantur der königlichen Schauspiele für ein einmaliges Gastspiel verpflichtet worden, das auf Samstag, den 20. ds. Mts., festgelegt worden ist. Fritz Werner wird auch diesmal wieder in seiner Hauptrolle des „Grafen von Luxemburg“ in Behärs gleichnamiger Operette vor das hiesige Publikum treten, einer Partie, welche er bereits bei seinem letzten Gastspiel so erfolgreich verkörperte. In den weiteren Hauptpartien sind die Damen Eidelshelm, Friedel, Krämer und die Herren Andriano, Herrmann und Rebskopff. — Am Sonntag, den 21. ds. Mts., acht Webers „Oberon“ zum 200. Male in der hiesigen Festspieleneinrichtung in Szene.

Aus den Vororten.

Schierstein.

Sitzung der Gemeindevertretung. In der am Montag abend stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretung waren unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Schmidt 14 Gemeindeverordnete anwesend. Es entpinn sich zunächst eine lebhafte Debatte bei Vergebung der Schreiner- oder Zimmerarbeiten zum inneren Ausbau des Strandbadgebäudes. Die vereinigten Schiersteiner Schreiner- und Zimmermeister haben gemeinsam eine Offerte in Höhe von 2337,20 M. abgegeben. Bürgermeister Schmidt empfiehlt im Namen des Gemeindevorstandes, auf die Offerte nicht einzugehen, da die zugrunde gelegten Preise weit über das normale Maß hinausgingen und solche Vereinbarungen zwischen den Meistern eine richtige Submission unmöglich machten. Der gleichen Ansicht ist Gemeindeverordneter G. Schäfer, der die einzige vorliegende Offerte ein Monstrum nennt, bei welchem man das Gefühl habe, die Gemeinde solle übers Ohr gehauen werden. Gemeindeverordneter Dr. Bayerthal schlägt vor, anstelle der Türen dicke Vorhänge an den Türöffnungen anzubringen, was nach Ansicht des Vorsitzenden eine Herabsetzung der Schreinerarbeiten um 864,60 M. bedeute. Da die Umkleidezellen für die Geschlechter getrennt sind, steht unter genügender Aufsicht stehen und in anderen Bädern überdies die gleiche Einrichtung herrscht, so wird beschlossen, die Türen in Wegfall kommen zu lassen. Bezüglich der Scheibwände sollen die Meister angehalten werden, normale Preise einzureichen, andernfalls auswärtige Konkurrenz auszuheben. Den gleichen absehnenden Standpunkt nimmt der Gemeindevorstand bezüglich Vergebung der Maurerarbeiten zur Herstellung eines Kellers im Strandbadgebäude ein. Es liegt ebenfalls nur eine Offerte vor und zwar von dem Maurermeister E. Behner in Höhe von 531,18 M. Auch hier sollen die Normalpreise teilweise sehr erheblich überhöht sein. Auf Antrag des Vorsitzenden lehnt das Kollegium die Vergebung der Arbeiten ab, um Bürgermeister Schmidt Gelegenheit zu geben, den Submittenten zu normaler Preisabgabe anzuhalten. — Bemerkenswert ist, daß auf telefonische Anfrage wegen Prüfung der Preise vom Kreisbaumeister mitgeteilt wurde, er habe die Arbeiten bereits Herrn Behner übertragen. — Die Erneuerung des Bodenbelags der Gemeindegasse wird dem Schreinermeister R. Stritter zum Preise von 18,50 M. genehmigt. Das Material stellt die Gemeinde. — Der Strandbadbetrieb macht naturgemäß den Abschluß einer Haftpflichtversicherung notwendig. Es wird beschlossen, neben einem bereits vorliegenden Angebot noch mehrere andere Gesellschaften zur Offertabgabe aufzufordern. Da zweifellos die Einrichtung eines Telefons im Strandbadgebäude einem Bedürfnis entspricht, so wird einstimmig beschlossen, einen diesbezüglichen Antrag bei der Oberpostdirektion zu stellen. — Mit der Herstellung einer neuen Treppe im alten Spritzenhaus mit rund 400 M. Kosten erklärt sich das Kollegium einverstanden. — Die Versteigerung der Reispfennig, die einen Erlös von 60,50 M. erbrachte, wird genehmigt. — Zum Schluß nimmt Gemeindevorordneter Dr. Bayerthal außerhalb der Tagesordnung Gelegenheit, die in der „Volksstimme“ enthaltenen Verdächtigungen zurückzuweisen, nach welcher er und Bürgermeister Schmidt bestraft gewesen wären, die Preise für Benutzung des Strandbades

in die Höhe zu drücken. Die Preise eines Bades seien absolut nicht hoch, besonders nicht, wenn man den Fahrpreis in Abzug bringe. Gemeindevorordneter G. Schäfer erklärt, er stehe dem fraglichen Artikel fern; er bedauere, daß sich der Wiesbadener Berichterstatter aus der „Schiersteiner Zeitung“ unrichtig informiert habe. Im übrigen sei er aber der Ansicht, daß im Strandbad für die Schiersteiner Arbeiter nicht genügend Vergünstigungen geschaffen würden. Bürgermeister Schmidt hält es für schade, daß das frühere idyllische und so sehr billige Badelben jetzt vorbei sei, aber so weitergehen dürfte es nicht. Den Badegästen wurde nunmehr jede Bequemlichkeit geboten. Vergünstigungen könne man erst zulassen, wenn die Rentabilität auf die Dauer gesichert sei, aber dann nicht für eine einzelne Klasse Menschen, sondern für Alle.

Sängerfest. Der Gesangsverein Sängerkunst konnte am Samstag und Sonntag sein zehnjähriges Jubiläum feiern, an dem sich die ganze Gemeinde und zahlreiche auswärtige Vereine beteiligten. An dem Kommerse am Samstag abend wirkten vorzugsweise die hiesigen Vereine mit, während an dem Hauptfesttage am Sonntag mehr die auswärtigen Gesangsvereine zur Geltung kamen. Die Jugend wurde durch Spiele unterhalten. Die Festlichkeiten wurden in den Räumen des „Tivoli“ abgehalten.

Dogheim.

Silberne Hochzeit. Am Montag feierten Beigeordneter Friedr. Jonas Wintermeyer und seine Gemahlin Tina, geb. Wintermeyer, ihr silbernes Ehejubiläum.

Frauenhilfe. Am Sonntag beging der Verein „Frauenhilfe“ sein diesjähriges Jahresfest durch Festgottesdienst und gefällige Nachfeier. Die Festpredigt im Gottesdienst hielt Pfarrer Korthauer von Wiesbaden. Die Nachfeier, zu der für angenehme Unterhaltung gesorgt war, fand mittags im Gasthause „Zum Deutschen Kaiser“ statt.

Freiwillige Feuerwehr. Nach den auf der Generalversammlung erstatteten Berichten zählt die Freiwillige Feuerwehr gegenwärtig 164 Mitglieder, 99 unaktive und 65 aktive, gegen 71 im vorhergehenden Jahre, 10 Mitglieder sind aus- und 23 neu eingetreten. Der Kassenbericht zeigt 919 M. Einnahme und 415 M. Ausgabe. Besonders wurde gefolgt über die Interessenlosigkeit des größten Teiles der Einwohnerschaft den Bestrebungen der „Wehr“ gegenüber, sowie auch über die geringe Teilnahme an den Übungen. Durch einen Aufruf in der Zeitung etc. will man versuchen, diesem Uebelstande abzuhelfen.

Nassau und Nachbargebiete.

Die Bauarbeiten im Main.

Seit 1885, in welchem Jahre die Mainkanalisation vollendet wurde, sind größere Umbau- oder Reparaturarbeiten an den Schleusen und Stauwerken des Main nicht vorgenommen worden. Sie wurden jedoch im Laufe der Zeit immer notwendiger, und so ordnete die Regierung nach Benehmen mit den Schiffahrtsbeteiligten eine Schiffahrtssperre für den Main vom 1. Juni bis 15. Juli an. Verschiedene Wünsche, die Arbeiten im Winter vornehmen zu lassen, konnten aus technischen Gründen nicht entpfunden werden; im letzten Winter z. B., bei dem starken Eisgang, wäre es ganz unmöglich gewesen. Gegenwärtig sind die Arbeiten in vollem Gange, und alljährlich finden sich an den Baustellen zahlreiche Zuhauer ein. Die Arbeiten begannen mit dem Niederlegen der Wehre, dann wurden alle Schleusen ausgebaut. In den Schleusenkammern zeigte sich eine außerordentliche Verschmutzung. Pflanz- und Schwammbildungen waren in großer Menge zu verzeichnen, woraus man auf die starke Verunreinigung des Mainwassers schließen kann. An den Schleusen werden die bisherigen hölzernen Tore durch eiserne ersetzt. An den großen Schleusen in Frankfurt und Borsheim erfolgen neue Bösungsabstellungen, desgleichen im Schleusenoberkanal in Frankfurt. Die Kammerwände werden in sämtlichen fünf Schleusen repariert bzw. erneuert. Die Arbeiten sind außerordentlich umfangreich und verursachen erhebliche Kosten. Die allgemeinen Ausführungen sind der Firma Holzmann u. Co. in Frankfurt übertragen, die der eisernen Schleusentore der Maschinenfabrik Gustavsburg. Von Interesse ist, daß in nächster Zeit der Bau einer neuen Schiffahrtsschleuse bei Kockheim in Angriff genommen wird; die Ausführung der umfangreichen Arbeit wird mindestens zwei Jahre in Anspruch nehmen. Sobald die Arbeiten im Main vollendet sind, dürfte auf lange Jahre hinaus eine größere Reparatur an den Schleusen nicht mehr notwendig werden.

Frau Professor Lier wird in allernächster Zeit mit ihrem Sohnen in Frankfurt, Alzen und Goddard in den Anhalten für Weistrafen kongratulieren, um ihre Kunst wieder einmal tausenden von Kranken zugute kommen zu lassen.

Es würde ein erfreulicher Fortschritt für das Wohl so vieler Leidenden und Unglücklichen sein, wenn mehr bedeutende Künstler sich diesem edlen Vorhaben anschließen, um den Armen unter den Menschen das Schöne zu bieten, was ihnen Freude und Genuss bringen kann, und sie ihre traurige Lage, ihren Kummer und ihre Schmerzen auf kurze Zeit vergessen lassen. G. M.

Physikalische Scherzfragen.

Es gibt eine Reihe physikalischer Rätselfragen, die gewöhnlich falsch beantwortet werden und selbst dem Fachmann zuweilen Schwierigkeiten bereiten. Ein paar von diesen behandelt der „Prometeus“ in einem hübschen Beitrage. „Der Finow-Kanal (so heißt es da) wird bei Eberswalde als Brücke über ein Eisenbahngleis geführt. Erfahren nun die Eisenträger dieser Brücke eine größere Beanspruchung, wenn ein Kahn auf der Brücke ist?“ Die Antwort ist die, daß die Beanspruchung der Brückenträger nur vom Wasserstand abhängt, also unabhängig davon, ob ein Kahn die Brücke befährt oder nicht, vollständig gleichbleibt, weil das Wasser in dem Brückenteile des Kanals nicht abgeschlossen ist, sondern mit dem an beiden Seiten in Verbindung steht. Eine ähnliche physikalische Scherzfrage ist folgende: Auf eine Wage ist ein offenes Wassergefäß gestellt; dann ist sie durch Gewicht ins Gleichgewicht gebracht worden. Man steckt jetzt einen Finger in das Wasser. Wird die Wage dadurch aus dem Gleichgewicht gebracht? Diese Frage ist zu bejahen, denn die Wage wird um so viel schwerer, wie das Gewicht des durch den Finger verdrängten Wassers beträgt. Zum Schluß mag eine dritte Rätselfrage zum Kopfzerbrechen angeführt werden. Auf einer im Gleichgewicht befindlichen Wage steht eine schwerelose Glasflasche, auf deren Boden eine Fliege sitzt. Die Fliege fliegt jetzt plötzlich in die Höhe. Wird dadurch das Gleichgewicht gestört? In die Glasflasche schwerer, wenn die Fliege auf dem Boden sitzt, oder leichter, wenn die Fliege aufsteigt, oder nicht? Die anderen beiden Scherzfragen waren statischer Natur; dieses Problem aber ist ein dynamisches und darum besonders heikel.

Er brach ab: „Das war wieder der, dessen ich mich schäme, der nicht zu mir gehört!“
„Ja, ich habe dich erkannt!“
„Maria, du verdienst, daß ein Engel dich schütze vor dem Welschen, davor ich nicht zurückstehe!“
Eine Sehnsucht nach dem Geborgensein in ihrer väterlichen Heimat trieb ihn in Folge seiner Schwäche, aber auch um ihre Verzeihung wollte er werben.
Er erhob sich, es wurde ihm unsagbar schwer; aber nun schaute er und beugte sich über Winhardas Hand, und betete sie kaum mit den Lippen und wunderte sich, wie warm, wie kalt er sein könne. — Nein, nicht sein könne, wie kalt es in ihm war!
Er sah Winhardas fast erloschenen Blick, ihre Miene, in der sich Schmerz und Angst malte.
Das reizte ihn auf, zu sagen mit trübendem Tone: „In unserm Schaffen werden wir uns — finden. — In der Ferne werden wir uns nahe sein, werden wir eins sein, bis zu dem Augenblick, — da wir befreit vom Irdischen, das Recht der Geistesgemeinschaft antreten. — Lebe wohl, Winharda! Lebe wohl!“
Im Begriff sich zu entfernen, ein Schluchzen nun doch in der Kehle verhallend, schwankte Geld, und mußte schnell auf einem Stuhl sich niederlassen. Mit Schreden gewahrte Winharda, daß sich sein Anblick mit tödlicher Blässe überzog, und daß sein Körper zur Seite neigte.
Ginauseilend, entfloß ein langgedehnter Klagelaut ihrer Kehle.
Geld hob noch einmal die Augen, sah, wie sie mit eilen den Rücken den Raum durchflog, bemerkte, daß der Saalknopf am Tische beachtend, drückte er darauf, denn ein Knicken in seinem Kopf machte, daß seine Sinne schwanden und das Leben von ihm fliehen wollte. — Sein Denken war jedoch klar, unheimlich klar.
Er sah verschommen Winharda zurückkehren, erkannte jemand hinter ihr, und dann kam jemand und dann noch in einen schwarzen, tiefen, tiefen Abgrund, der sich unter ihm aufstaut, und nichts Schreckhaftes für ihn hatte. — Die ihn da unten umfassen würde, sagte er nochmals, lallend, fast gurgelnd, kam es nicht über die Lippen mehr:
„Und er hörte noch das Aufschluchzen, das sie nicht hatte verhindern können, trotz aller Beherrschung, und der Ton ihres Schmerzes geleitete ihn hinab in die dunkle Tiefe.“

Die Kunst im Irrenhause.

Man schreibt uns: Die erblindete Kammerfängerin Frau Professor Lier veranfaltete vor einigen Tagen in Gießen in der Landes- u. Heil- und Pflanzenschule für Geistesranke ein Konzert. Schon seit einigen Jahren widmet diese Künstlerin ihre Kunst uneigennützig den Kranken und Sterbenden. Ihre Konzerte sind in den großen Krankenhäusern und Irrenhäusern; auch in den Juchhäusern, wo es erlaubt wird. Hier gibt es nicht klingenden Lohn, keine Vorbeeren, nicht tausenden Beifall; aber die Kunst, wie Hanna Lier sie bietet, macht auf die Leidenden den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck, und die Freunde der Kranken und Sterbenden sind ihre Edelsteine. — Großes Aufsehen erregt der zwölfjährige, ebenfalls blinde Sohn der Frau Professor Lier. Er begleitet ihre Vieder von Schubert, Schumann, Franz, Liszt, ihre Opern- und Oratorienarien mit seinem Verständnis und überträgt ohne Vorbereitungen aufs Klavier, was er vom Wiesbadener Kurorchester ein- oder zweimal hört, und so exakt inbezug auf Harmonie und Rhythmus, so meisterhaft im Vortrag, daß man es gehört haben muß, um es glauben zu können. Mit besonderer Vorliebe improvisiert er alles von Richard Wagner auf dem Klavier, was er vom Orchester hört. Herr Kammermusiker Ulrich, Klavierlehrer am Wiesbadener Konservatorium, hat die Aufgabe übernommen, diesen Naturgenie zu einem wirklichen Künstler heranzubilden. Seit einem Jahre unterrichtet er dieses Kind und kann wohl mit dem Erfolge zufrieden sein, denn er studiert schon lange mit ihm unseren größten Meister Joh. Seb. Bach.

